



Eingebettet in die Treppennische an der Wilhelm-Kaisen-Brücke: Skizze des Bremer „Arisierungs“-Mahnmals Skizze: Evin Oettingshausen

Erinnerung an „Arisierung“ bekommt endlich einen Ort

In Bremen soll im Sommer das „Arisierungs“-Mahnmahl gebaut werden. Durchgesetzt hat sich ein Standort in unmittelbarer Nähe von Kühne+Nagel. Der Konzern war einer der Hauptprofiteure der Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung

Von Jan Zier

Das einst von der taz initiierte „Arisierungs“-Mahnmahl in Bremen soll im Sommer dieses Jahres gebaut werden. Das möchte die rot-grün-rote Landesregierung heute beschließen. Im Juni soll es losgehen, heißt es in der Senatsvorlage. Die Kosten werden auf 476.000 Euro beziffert.

Damit endet eine seit 2015 währende Debatte um den richtigen Ort der Erinnerung an die komplette Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung Europas, an der Bremen als Hafen- und Logistikstadt besonderen Anteil hatte.

Die „Arisierung“, wie der Raub jüdischen Eigentums genannt wurde, hatte in Bremen – trotz eines nicht sehr hohen jüdischen Bevölkerungsanteils – besondere Dimensionen. Dafür gibt es zwei Gründe: Zum einen flüchteten zahlreiche jüdische Familien aus ganz Deutschland über Bremerhaven, mussten dort oftmals ihren Besitz zurück lassen. Der wurde dann auf sogenannten „Juden-Auktionen“ zugunsten der Finanzbehörde versteigert. Diese Dimension des Verbrechens teilt Bremen mit anderen Auswanderungshäfen wie Hamburg.

Bremen ist aber auch Stammsitz der Firma Kühne+Nagel, dem heute weltweit drittgrößten Logistik-Konzern. Die Firma war, ebenso wie andere Bremer Speditionen, am „Auswanderer-Geschäft“ beteiligt. Sie „internationalisierte“ ihr Geschäftsfeld durch unmittelbar nach dem Einmarsch der Wehrmacht errichtete Niederlassungen in den besetzten Ländern Westeuropas, denen eine zentrale Rolle beim Abtransport jüdischer Besitztümer zukam. Mit zehntausenden Waggon- und hunderten von Binnenschiff-Ladungen bewegten sich die dabei erzielten Profite in völlig anderen Dimensionen als das Auswan-

derungs-Geschäft, auf das sich die anderen Bremer Speditionen beschränkten. Der damalige „Gau Weser-Ems“ erhielt fast ein Drittel der unter den „Gauen“ des NS-Reichs verteilten jüdischen Habe aus Westeuropa. Der Konzern feierte 2015 in Bremen sein 125-jähriges Jubiläum – die NS-Profitte des Unternehmens wurden dabei beharrlich bagatellisiert, anfangs sogar komplett geleugnet.

„Ich erwarte, dass die Bremer Speditionsunternehmen wie Kühne+Nagel einen erheblichen Teil der Baukosten übernehmen“

Miriam Strunge, stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Linkspartei

Den Unterstützer:innen des Mahnmals aus der Zivilgesellschaft und der jüdischen Gemeinde in Bremen war deshalb an einem Standort gelegen, der möglichst nahe an der neuen Firmenzentrale von Kühne+Nagel an der Weser liegt. Im Gespräch waren jedoch Standorte weitab davon, etwa am Europahafen, oder an der westerabwärts gelegenen Bremer Jugendherberge. Als Ergebnis einer langen, nächtlichen Koalitionssitzung der damaligen rot-grünen Landesregierung sollte das schon 2016 von der Bremischen Bürgerschaft beschlossene Mahnmahl schließlich an der Schlachte gebaut werden, mitten in die Sitzstufen, aber immerhin schon in Sichtweite von Kühne+Nagel. Dort wäre das Mahnmahl aber deutlich teurer geworden – der Senat beziffert die Kosten auf rund 723.000 Euro.

Nun soll das Mahnmahl direkt an den Weserarkaden an der Wilhelm-

Kaisen-Brücke gebaut werden, gleich unterhalb der Firmenzentrale. Der aus einem Gestaltungswettbewerb als Sieger hervorgegangene Entwurf stammt von Evin Oettingshausen. Wer oben darüber läuft, sieht ein Loch mit Panzerglas über einem fast sechs Meter hohen Schacht und unten ein bisschen Licht. Geht man die Treppenstufen nach unten, zur Weser, wird ein leerer Raum sichtbar. An dessen Wänden sind die Schattenrisse von Möbeln und anderen geraubten Einrichtungen zu ahnen.

„Die Entscheidung für den Brückenstandort ermöglichte eine ungleich bessere Umsetzung der Mahnmalkonzeption bei erheblich geringerem Kostenaufwand“, sagt Initiator Henning Bleyl, heute Landesgeschäftsführer der grünen Heinrich-Böll-Stiftung. Das Mahnmahl muss vor Beginn der Sturmflutzeit fertig werden, hermetisch dicht, beheizt und klimatisiert sein. Die jährlichen Instandhaltungskosten für das Kulturressort werden auf 8.000 Euro beziffert.

An den Kosten beteiligt werden sollen neben der Stadt auch Speditionsunternehmen und Privatpersonen – so hat es die Bremische Bürgerschaft schon 2016 beschlossen. Für die Gestaltung des Mahnmahl-Innenraums sollen mit einer Spendenkampagne des Vereins „Erinnern für die Zukunft“ etwa 40.000 Euro aus der Zivilgesellschaft zusammen kommen.

Auch die Profiteure von damals sollen sich beteiligen: „Ich erwarte, dass die Bremer Speditionsunternehmen wie Kühne+Nagel einen erheblichen Teil der Baukosten übernehmen“, sagt Miriam Strunge, stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Linkspartei. Das Gedenken selbst beginnt ohnehin erst danach: „Mit dem Bau des Mahnmals ist das Thema nicht beendet“, sagt die grüne Kulturpolitikerin Kai Wargalla. „Die Erinnerungsarbeit kann nun endlich forciert werden.“

Spendenkonto: Erinnern für die Zukunft e.V., Stichwort: Mahnmahl – IBAN DE95 2905 0101 0001 0209 99

südwest

Der Ablenkungs-Mercedes

Ablenkung ist ja bekanntlich der Mercedes unter den Kommunikationsmanövern. Auch zur Verarbeitung übler Erlebnisse wird sie von Psychologen empfohlen. Und ob man sich selbst ablenkt oder andere – geschenkt, man versucht es halt irgendwie. Dieses Irgendwie ist Ex-Kanzler Gerhard Schröder jetzt aufs Allerliebste gelungen: Da verkündet er auf Instagram, dass seine Frau und er mild an Corona erkrankt seien. „Na und?“ mag man da fragen, aber wer tiefer schaut, sieht mehr: Richtig, unlängst hatte Schröder die Ukraine als Aggressor ausgemacht. Hat dann gemerkt, dass das nicht gut kam. Wollte lebensnah sein, das Volk befrieden. Aber ausgerechnet mit Corona? Nun ja, in Prioritäten setzen ist er noch nie gut gewesen.



Das Mahnmahl soll nun gleich unterhalb der Firmenzentrale von Kühne+Nagel gebaut werden. Foto: Eckhard Stengel/imag